

Hito Steyerl

Postkolonialismus und Biopolitik

Probleme der Übertragung postkolonialer Ansätze
in den deutschen Kontext

Auf dem mohammedanischen Friedhof am Berliner Columbiadamm existierte bis in die 40er Jahre das Grab des Talaat Pascha. Der Talaat Pascha war während des Ersten Weltkriegs der Innenminister des Osmanischen Reiches gewesen und für den Genozid an den Armeniern verantwortlich (Hofmann 1998). Er floh, obwohl in der Türkei zum Tode verurteilt, mit vollem Wissen der deutschen Behörden nach Berlin. Auch maßgebliche Stellen des Deutschen Reiches hatten am Verbrechen gegenüber den Armeniern unter anderem dadurch Anteil, dass Tausende von ihnen als Zwangsarbeiter am Bau der deutschen Bagdadbahn beteiligt waren und danach ermordet wurden. Die Bagdadbahn war erbaut worden, um dem Deutschen Reich die Kontrolle über den Erdöltransport von Irak nach Europa zu sichern. Technisch gehörte das Gelände zu beiden Seiten der Bahnstrecke zum Deutschen Reich. Dessen Verbündeter Talaat Pascha wurde schließlich 1920 in der Berliner Hardenbergstrasse durch den armenischen Studenten Soromon Tehlerjan erschossen. Der ehemalige Großwesir lag auf dem mohammedanischen Friedhof am Berliner Columbiadamm, bis seine Gebeine um 1945 in die Türkei zurückgebracht wurden. Heute liegen zwischen den historischen islamischen Gräbern vom Anfang des 20. Jahrhunderts auch verstorbene Gastarbeiterkinder, die Anfang der 60er Jahre dort bestattet wurden. Im direkt angrenzenden Park Hasenheide promenieren türkische Jugendliche achtlos an dieser Stätte vorbei.

Nebenan, im Garnisonsfriedhof, wird der in der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika gefallenen deutschen Soldaten gedacht. Den Daten zufolge waren sie an der Niederschlagung des Hereroaufstands beteiligt, der 1904 im heutigen Namibia begann. Während dem deutschen Vernichtungsfeldzug gegen die Herero, kamen etwa 65.000 Männer, Frauen und Kinder ums Leben. »Innerhalb der deutschen Grenzen wird jeder Herero, mit oder ohne Gewehr, mit oder ohne Vieh, erschossen. Ich nehme keine Weiber

und Kinder mehr auf, treibe sie zu ihrem Volke zurück oder lasse auf sie schießen«, so der Kommandant v. Trotha am 2. Oktober 1904 in seinem so genannten Vernichtungsbefehl an die Herero. Die Überlebenden wurden in Konzentrationslagern an der Atlantikküste interniert, wo sie zu Tausenden starben.

Die beiden Spuren kolonialer Verwicklungen Deutschlands habe ich auf Geratewohl aus meiner unmittelbaren Nachbarschaft herausgegriffen. Sie stellen nichts Besonderes dar, sondern bilden im Gegenteil relativ gewöhnliche Bestandteile eines weitläufigen, zu einigen Teilen fast unsichtbaren, zu anderen Teilen medial vervielfältigten Palimpsests einer ebenso postkolonialen, postnationalsozialistischen, postsozialistischen wie von mehreren aufeinander folgenden Regimes von Migration, Emigration und Genozid gekennzeichneten Situation in Deutschland. In diesem Palimpsest überblenden sich Geschichten, laden sich auf, hallen ineinander wider und löschen sich gegenseitig aus. Gleichzeitig verweist dieses komplizierte, großteils aus Leerstellen bestehende Konstrukt jeweils auf mehrere Schichtungen von Geschichten, die zwar in verschiedenen Konstellationen der Macht produziert wurden, aber dennoch auf jeweils mehr als auf sich selbst verweisen. Die Verbindung liegt in verschiedenen Formen von Biopolitik. Das Konzept der Biopolitik konzentriert sich darauf, wie das Leben und das Lebendige in den Mittelpunkt politischer Auseinandersetzungen und ökonomischer Strategien gelangten. Seit dem 18. Jahrhundert wenden sich Macht- und Wissenssysteme der Aufgabe zu, »Lebensprozesse« kontrollieren und regulieren zu können. (Lazzarato 2000; S. a. Agamben 2002; Magiros 1995: 104-109). Diese Eingriffe sind laut Michel Foucault zwar hauptsächlich darauf ausgerichtet, Leben zu formen, zu regulieren und hervorzubringen. Der Bereich rassifizierender Machtausübung wird von ihm jedoch ausdrücklich als ein Bereich bezeichnet, in dem die repressiven Verfahren der Souveränitätsmacht weiter Bestand haben (Foucault 1999: 294ff). In diesem Feld entstanden immer wieder neue rassistische, eugenische und antisemitische Ideologien, die der Kontrolle, Produktivierung und Hierarchisierung von Lebensformen einen »wissenschaftlichen« Anstrich verliehen und durch die Ziehung einer Zäsur zwischen dem was leben soll, und dem, was sterben soll u.a. auch sowohl den Mord an den Armeniern als auch an den Herero legitimierten. Insofern haben diese Ideologien eine »vitale Bedeutung« (Foucault 1999: 297). für die Ausübung von Biomacht. Biopolitische Formen von Herrschaft entwickelten sich in einem komplexen Zusammenspiel zwischen den gouvernementalen Techniken kolonialer Herrschaft und der Behandlung interner Minderheiten (Foucault 1999: 276-305). Sie zielen, wie

Palimpsest

Foucault formuliert, darauf ab, »sterben (zu) lassen, um leben zu machen« (zit. nach Magiros 1995: 107), d.h. den Tod nicht als Strafe zu verhängen, sondern im Namen der Steigerung des Lebens der anderen. »Die Massaker sind vital geworden«, schreibt Foucault: »Gerade als Verwalter des Lebens und Überlebens, der Körper und der Rasse, haben so viele Regierungen in so vielen Kriegen so viele Menschen töten lassen« (ebd.). Gerade im deutschen Kontext trifft dieses Diktum zu und dort finden wir im 20. Jahrhundert auch in schneller Abfolge die verschiedensten biopolitischen Paradigmen, die schroffe Brüche ebenso wie Kontinuitäten aufweisen.

Die Verbindungen zwischen etwa kolonialen und nationalsozialistischen Formen von Biopolitik sind oft erstaunlich. So führte der deutsche Eugeniker Eugen Fischer seine ersten Experimente über die »Rassenmischung« unter anderem auch in Konzentrationslagern für die Herero durch (Mamdani 2002: 24). Hitler las sein Buch über Rassenhygiene während seiner Landshuter Festungshaft¹ und machte Fischer später zum Rektor der Universität Berlin, wo er Lehrer von Joseph Mengele wurde, der wiederum später »medizinische« Experimente in Auschwitz durchführen sollte (Mamdani 2002: 24f). Der Mord an den Armeniern hingegen soll Hitler persönlich fasziniert haben, der vor allem davon beeindruckt war, dass sich schon nach kurzer Zeit kaum noch jemand an diesen Genozid erinnerte. In einer Rede an Offiziere auf dem Obersalzberg kurz vor dem 2. Weltkrieg kombiniert er direkt Armeniermord und biopolitische Ideologie des Lebensraums mit einem radikalen Vernichtungsprogramm:

»So habe ich, einstweilen nur im Osten, meine Totenkopfverbände bereitgestellt mit dem Befehl, unbarmherzig und mitleidslos Mann, Weib und Kind polnischer Abstammung und Sprache in den Tod zu schicken. Nur so gewinnen wir den Lebensraum, den wir brauchen. Wer redet heute noch von der Vernichtung der Armenier?«²

Auch hier hallt eine Geschichte in einer anderen wider – obwohl sie nicht direkt vergleichbar mit ihr ist. Diese schwankenden Echos zwischen verschiedenen, durch schroffe Brüche getrennten Geschichtsepochen charakterisieren eines der größten Probleme, das sich stellt, wenn über die mögliche Adaption postkolonialer Ansätze vor dem Hintergrund dieser historischen Echos nachgedacht werden soll. Postkoloniale Theorie kann als sehr weitläufiger, eher durch familiäre Ähnlichkeit als durch fixe Definitionen abgegrenzter und hauptsächlich im angloamerikanischen Sprachraum entwickelter Wissenskorpus begriffen werden, der in den Neunziger Jahren so verschiedene Themen umfasste wie »Migration, Sklaverei, Unterdrückung,

Widerstand, Repräsentation, Differenz, »Rasse«, Geschlecht, Ort und Reaktionen auf imperiale europäische Meisterdiskurse wie Geschichte, Philosophie und Linguistik« (Ashcroft 1995: 2), und sich vor allem in den Kultur- und Literaturwissenschaften etabliert hatte.

Deren Adaption und Produktivierung für die hiesige Realität gestaltet sich jedoch schwierig. Denn Deutschlands jüngere Geschichte wird nicht maßgeblich durch seine relativ kurze und brutale Phase eigener Kolonialherrschaft charakterisiert. Überdies hatte das Land seit seiner Nationsgründung 1871 fünf verschiedene Formen politischer Herrschaft (Monarchie, Weimarer Republik, Nationalsozialismus, BRD und DDR) von denen alle einerseits extrem verschiedene, andererseits aber auch wieder miteinander verwandte Formen biopolitischer Praxen, sowohl innerhalb als auch außerhalb ihrer Kolonien an verschiedensten, nicht nur »rassisch« sondern auch sozialdarwinistisch markierten Gruppen praktizierten. Daneben existierten jeweils verschiedene, aber dennoch miteinander verwandte auf symbolischer Ebene zu verortende »economies of Otherness«³ (Nichols 1991: 204), die das politische Imaginäre ebenso wie die individuellen Affekte im Bezug auf verschiedene Arten von Differenz beeinflussen. Diese »economies of Otherness« bilden komplexe diskursive Systeme, ganze Welten, in denen sich Töne, Bilder und Wünsche ineinander verflechten und mit ökonomischen Bedingungen in ein Verhältnis setzen. Sie erschaffen eher mentale Raumzeiten, als dass sie reale Lokalitäten abbilden. Sie reflektieren und reproduzieren daher nicht nur biopolitische Ideologie, sondern agieren zunehmend selbst biopolitisch, indem sie direkt auf die Begehren und die Affekte einwirken und diese somatisieren, politisieren und ökonomisieren. Die »economies of Otherness« strukturieren die Wahrnehmung und Produktion von Differenz, und sedimentieren sich in Formationen des Herrschaftswissens ebenso wie in der Alltags- und Populärkultur sowie in jüngerer Zeit vor allem auch in Form globalisierter Medienlandschaften.

Economies of Otherness

Somit entsteht ein historischer Hintergrund einer postkolonialen Situation, der von Unübersetzbarkeiten, von Brüchen und Diskontinuitäten ebenso geprägt ist wie von Übergängen und Kontinuitäten. Das bedeutet, dass wir mit einem historischen Palimpsest konfrontiert sind, das durch teils dichte, teils lose Serien von Differenz und Wiederholung strukturiert ist. Auf diese Problematik bin ich während der Arbeit an meinem Film *Die leere Mitte*⁴ gestoßen, der einen postkolonialen Blickwinkel auf die Transformation des

ehemaligen Todesstreifens in Berlin-Mitte warf, und auch dort auf eine Schichtung verschiedenster ineinander reflektierender »economies of Otherness« stieß, die sich in den dortigen Bauten und historisch wechselnden Grenzanlagen sedimentierten. Koloniale Geschichten kreuzten sich an diesem Ort mit Geschichten des Exils, der Diaspora, antikolonialer Allianzen mit den Nationalsozialisten, ebenso wie der späteren Arbeitsmigration und der kaum theoretisierten informellen Migration durch Studium oder Heirat, die Deutschland seit dem offiziellen Einwanderungsstopp 1973 prägt. Auch hier waren ineinander widerhallende »economies of Otherness« aus allen Epochen der deutschen Geschichte festzustellen - in Form von Musik, Film, architektonischen Formen oder der Inszenierung von Paraden, in denen bestimmte Einstellungen reproduziert, rhythmisiert, sedimentiert und popularisiert wurden und somit nicht nur direkt auf die Affekte einwirkten, sondern auch den Bereich der Ästhetik in die Verfügungen biopolitischer Herrschaft einbanden. (Abb. 1 & 2)

Ein ähnlicher Ansatz kennzeichnet auch den Film *Passing Drama*⁵ von Angela Melitopoulos, der die Geschichte ihrer Familie nachzeichnet. Diese Familie wurde in den 20er Jahren als griechische Minderheit im Rahmen des zynisch so genannten »Bevölkerungsaustauschs« aus der Türkei nach Nord-Griechenland vertrieben. Im 2. Weltkrieg wurde ihr Vater dann als »Fremdarbeiter« nach Wien angeworben. Dort landete er in einem SS-Um-erziehungslager, da er von seiner Arbeitsstelle geflohen war. Nach dem Krieg kam er, wie viele aus seinem Dorf, nach Deutschland - um zu arbeiten. Auch diese Geschichte ereignet sich nicht nur innerhalb mehrerer verschiedener Flucht- und Migrations- und Arbeitsregimes, sondern erstreckt sich geographisch wie historisch vom Osmanischen Reich bis in die wieder-vereinigte Bundesrepublik. Es ist eine Geschichte, die sich kaum im Rahmen eines existierenden theoretischen Ansatzes erzählen lässt, da sie immer wieder von neuen Machtformationen beeinflusst wird, die nicht nur ihre je eigenen Vorstellungen von der Kontrolle und Produktivierung von Leben haben, sondern für die auch jeweils andere Formen von Theorie und Geschichtsschreibung entwickelt wurden. Die Lebenswege der Minderheiten verlaufen jedoch quer durch diese identitären, oft nationalstaatlich oder gar ethnisch formatierten Korsetts und entwickeln dabei ihre eigenen Strategien des Überlebens und der Organisation. Die formale Konsequenz bedeutet für Melitopoulos demnach auch, für jede der Episoden einen anderen Erzählstil, eine andere Dokumentalität zu wählen, die zwar die verschiedenen ökonomischen und politischen Logiken hinter den Migrationsbewegungen samt deren jeweiligen medialen Formatierungen berücksich-

tigt, aber sich keiner von ihnen jemals in ihrer eigenen Narration unterwirft. Diese Narration nimmt somit die verschiedenen »economies of Otherness« in ihrem Widerhall und ihrer Durchdringung auf, anstatt nur eine davon zu reproduzieren. (Abb.3/4)

Adaption postkolonialer Ansätze

Angesichts einer Realität, die innerhalb der existierenden theoretischen Ansätze kaum zu formulieren ist, müssen die Thesen, die anlässlich der beginnenden Übertragung postkolonialer Ansätze in den deutschen Kontext formuliert wurden, im Hinblick auf die komplizierte Konstellation, die etwa in den zwei vorhergehenden Filmbeispielen angedeutet wurde, überprüft werden. Denn während der ersten Phase schneller, ja möglicherweise vorschneller Aneignung postkolonialer Theorie im deutschen Wissenschaftsbetrieb fand eine massive Verschiebung von Schwerpunkt und Fokus dieser theoretischen Konstellation statt. Im Gefolge einer überschwänglichen Begeisterung für das Globale geriet ein beträchtlicher Anteil der deutschen Adaptionen zum Versuch, sich als postkoloniales Territorium ohne Kolonie auszurufen. Beispielhaft für diesen Ansatz schreiben etwa Benjamin Marius und Elisabeth Bronfen in ihrem Versuch der Übertragung postkolonialer Ansätze, dass Deutschland keine koloniale Vergangenheit im großen Stil gehabt habe und auch die nationalsozialistische Unterwerfungspolitik nicht mit der Problematik eigentlicher Kolonialherrschaft zu vergleichen sei (Bronfen/Marius 1997: 8; vgl. a. Terkessidis 2001). Während die zweite Annahme völlig richtig ist und die erste im internationalen Vergleich ebenfalls eine gewisse Berechtigung hat, werfen diese Schlussfolgerungen doch mehr Fragen auf, als sie beantworten. Sie negieren nicht nur die Echos der kolonialen Biopolitik, etwa in der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik und darüber hinaus in anderen politischen und symbolischen Formationen⁶, sondern entledigen sich stattdessen einfach all dieser komplexen Problematiken samt ihren fortwirkenden Effekten in der Jetztzeit.

Denn die fehlende koloniale Komponente erfordere, so Bronfen und Marius, die »Rekonfiguration des gesamten Feldes« - und diese Neuordnung artikuliere sich angesichts »der Effekte von Massenmigration von Menschen und der globalen Zirkulation von Zeichen, Waren und Informationen« (Bronfen/Marius 1997: 8). Diese Rekonfiguration hebt - nicht nur bei diesen Theoretikern - auf die produktiven Effekte einer durch Globalisierung bewirkten Kulturmischung ab.⁷ In nahezu euphorischer Manier werden die Segnungen von Hybridität, Mischung und Differenz gepriesen,

ohne allerdings die biopolitischen Paradigmen zu benennen, in denen diese Begriffe und Diskurse notwendig produziert werden. Diese über weite Strecken ästhetisierende Interpretation von Postkolonialität entsteht vor allem durch die massive Enthistorisierung des Themenfeldes. Was an diesen Ansätzen weiterhin verwunderlich ist, ist, dass sie während einer Phase eines sich im Rahmen einer umfassenden Renationalisierung in den Neunzigern extrem verstärkenden Rassismus und Antisemitismus entwickelt wurden – diese politischen Umstände in der Theorie allerdings vollständig ausgeblendet bleiben (vgl. Steyerl 2003). Hier wird die Fragestellung während der Übersetzung stark verkürzt, denn ein Feld, auf dem die Thematisierung von »Migration, Sklaverei, Unterdrückung, Widerstand, Repräsentation, Differenz, Rasse, Geschlecht, Ort« artikuliert wird, verwandelt sich in eines, das vor allem durch eine unspezifische und geschichtslose *condition postmoderne* deterritorialisierter Bedeutungs- und Warenströme charakterisiert wird.

Dabei wird jedoch übersehen, dass eben diese »globale Zirkulation« (Bronfen/Marius 1997: 8) jeweils schon vom Widerhall verschiedenster »economies of Otherness« geprägt ist und mittlerweile selbst biopolitisch geworden ist, indem sie Subjektivitäten, Wünsche und Affekte produziert und reproduziert, »imagined communities« (Anderson 1991) hervorbringt und verfestigt und traditionellere Arten von Produktion durch immaterielle Produktionsweisen ersetzt. Die deterritorialisierten Bilderströme wirken auf die Produktion von Körpern und kollektiven wie individuellen Identifikationen und Lebensstilen ein und produzieren unter ihren Konsumenten »Luxus-Subjektivitäten« ebenso wie »Abfallsubjektivitäten« (Lazzarato 2003), die gemäß der schroffen Gefälle einer globalisierten Klassengesellschaft verteilt sind. Sie verbinden die disziplinären Verfügungen autoritärer Formen der Biopolitik mit weicheren, subtileren, auch verführerischen Formen. So verknüpft auch Maurizio Lazzarato metaphorisch die disziplinären Maßnahmen kolonialer Biopolitik mit diesen weicheren medialen Formen der Subjektivierung:

»Der paradigmatische Körper unserer Gesellschaften ist nicht mehr der stumme, von den Disziplinen geformte Körper, sondern es sind die Körper und Seelen, die von den Zeichen, den Wörtern und den Bildern markiert sind, die sich uns einschreiben – ähnlich dem Verfahren, durch welches die Maschine in Kafkas »Strafkolonie« ihre Befehle selbst noch auf die Haut der Verurteilten implantiert.« (Lazzarato 2003)

Der glitzernde kalte Strom der Medien steht somit nicht außerhalb der Filiationen kolonialer Biopolitik, sondern entwickelt sich im Gegenteil mehr und mehr zu einem der wirkungsvollsten Instrumente postkolonialer, post-

nationalsozialistischer und postsozialistischer Biopolitik. »Es ist ein eigentümlicher Apparat«, schreibt Franz Kafka in seinem Text über die Strafkolonie (1919) über die Maschine, mit der den Verurteilten das Urteil mit Tausenden feinen Nadeln auf den Rücken geschrieben wird (Kafka 1990: 100). Dieser Apparat, Maschine kolonialer Dressur und Strafe, ist nun medial ins Endlose diffundiert und verzeichnet die Urteile in den Seelen und Körpern. Insofern hallen auch in den globalisierten Medienwelten die Echos kolonialer und anderer Formatierungen von Biopolitik wider, ebenso wie auf anderer Ebene auch die Produktion jeglichen Wissens von diesen Umständen geprägt ist. So verweist Encarnación Gutiérrez Rodríguez in ihrer Diskussion von Postkolonialität vor allem auf die Konstitution eines kolonial geprägten Wissens, das die Gesellschaft zeitlich und räumlich strukturiert. Dementsprechend seien alle sich darin ereignenden Prozesse der Subjektivierung und Vergeschlechtlichung als Konsequenzen dieses, im Zusammenhang mit dem Kolonialismus entstandenen Wissens zu begreifen (Gutiérrez Rodríguez 1999: 40f). Postkolonialität bezeichne somit »einen Ort, der in das Gedächtnis und das Vermächtnis einer kolonialen Vergangenheit und seinen gegenwärtigen Ausformungen sowie Wirkungsweisen eingeschrieben« (Gutiérrez Rodríguez 1999b) sei. Diese chronotopische Konstellation reproduziert sich m. E. nicht nur im Bereich des Wissens, sondern umso mehr innerhalb einer über den traditionellen Bereich der Wissensproduktion hinausgehenden Sphäre global verfügbarer Zeichen und Informationen, die mittlerweile selber in die Kreisläufe der Biopolitik integriert ist und zur weiteren Politisierung und Ökonomisierung von Begehren und Affekten beiträgt. Insofern kann die allfällige Rekonfiguration postkolonialer Ansätze nicht daraus bestehen, ein postkoloniales Territorium ohne Kolonie auszurufen, und sich stattdessen auf die ort- und geschichtslose Erforschung kulturindustrieller Produkte zu konzentrieren. Die Rekonfiguration muss vielmehr darauf abzielen, diese Produkte selbst als Produktion von Affekten und Subjektivierungen und somit als gegenläufige und ambivalente Fortentwicklungen einer biopolitischen Form von Herrschaft zu verstehen, die andererseits auch unentwerrbar in eine oftmals tödliche Politisierung von Leben verstrickt ist. Diese Verstrickung in konkrete biopolitische Denkwelten betrifft auch Kernbegriffe der Postcolonial Studies wie etwa den Begriff der Hybridität, der zwar im gegenwärtigen Diskurs vor allem als Schlüsselbegriff kultureller Vermischung verwendet wird, dessen Begriffsgenealogie als Definition von »Rassenmischung« ihn jedoch als Grundkategorie rassistisch-eugenischer Biopolitik ausweist (s.a. Ha 2003b). Wie Tod Herzog nachweist, werden diese Kategorien etwa durch eine so genann-

te »Mischlingstheorie« gestützt, welche »den Hybriden als pathologischen Charakter konstruierte und im deutschen Rassendiskurs vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis 1945 vorherrschend war« (Herzog 1997: 2). So schreibt Werner Sombart, dass der »Mischling« keinen Mittelpunkt habe und ein pathologischer hysterischer und kranker Charakter sei: »Der Mischling mag zwar eine Weile als reiner Deutscher durchgehen, aber im deutschen Namen und der germanischen Abkunft ist die wahre Korruptheit der Rasse verborgen, die dann unverhüllt zum Ausdruck kommt.« (zit. nach Herzog 1997: 2). Auch der oben erwähnte Eugen Fischer verstand sich als Experte für (eine zu verhindernde) Rassenmischung und setzte dies in konkrete biopolitische Forderungen um. So verstand er laut Ha den Machtwechsel durch die Nationalsozialisten als »wissenschaftlich notwendige »Erb- und Rassenpflege des Staates«. Was darunter zu verstehen sei, konkretisierte Fischer bspw. am 20.6.1939, als er in einer Stellungnahme das »Ausmerzen« der Juden forderte, obwohl das Judentum insgesamt nicht so »minderwertig sei, wie etwa Neger« (zit. nach Ha 2003b: 143).

Insofern ist auch das Vokabular von Hybridisierung und Kreolisierung, mit dem – diesmal im affirmativen Sinne – im postkolonialen Diskurs das produktive Potential der Mischung gelobt wird, mit den binären und ursprungsfixierten Kategorien eines Diskurses durchdrungen, der auf die biopolitische Kontrolle, Produktion, Hierarchisierung, umfassende Nutzbarmachung und zum Teil auch gezielte Vernichtung von Leben abzielt. Die erste Phase der Adaption postkolonialer Ansätze in den deutschen Wissenschaftsbetrieb negiert solche Filiationen jedoch und somit auch den Umstand, dass auch ihr eigenes Vokabular von eben jenen biopolitischen Ideologien durchdrungen ist, deren Kontinuitäten durch den Verweis auf mangelnde Kolonialisierungstätigkeit bagatellisiert werden. Diese Phase erinnert daher oft an eine leicht hysterische Feier des Vielfältigen und Gemischten; der Differenz und der stetigen Transformation – um bloß nicht an der Tatsache zu rühren, dass sich gerade im Zeitraum ihrer Abfassung die Ideologie des Einen und Reinen, die auf Identität und Wiederholung basierte, in ganz Europa auf dem Vormarsch befand und sich auch in den Begrifflichkeiten, in denen Differenz gedacht wurde, niederschlug (s.a. Zizek 1998: 62f). Stattdessen wurde die »Rekonfiguration« postkolonialer Ansätze zunächst durch Schlagworte wie »Fusion-Cooking«, »Sampling« und »Dj-Kultur« (Bronfen/Marius 1997: 3) gekennzeichnet, deren Mischverfahren die adäquate Transplantation »postkolonialer« Gegebenheiten in den hiesigen Kontext darstellen sollte.

Biopolitisches Experimentierfeld

Darüber hinaus bringt die Übertragung der Fragestellungen postkolonialer Ansätze in den deutschen Kontext jedoch noch weitere massive Probleme mit sich. Allein schon der Ansatz eines die verschiedenen Geschichtsepochen nivellierenden und totalisierenden Blicks birgt ein Risiko: auf der einen Seite die Skylla der Relativierung der nationalsozialistischen Vernichtungs- und Vertreibungspolitik, auf der anderen jedoch auch die Charybdis der Enthistorisierung gegenwärtiger Konsequenzen in Bezug auf Migration und Minderheitenmanagement zugunsten einer euphorischen Feier postmoderner Zeichentheorie. Desto unmöglicher aber Antworten scheinen, desto dringlicher stellen sich die Fragen. Gerade Deutschland, das seine Identität bis in die jüngste Zeit fast ausschließlich über völkische Kriterien definierte, war während des letzten Jahrhunderts Schauplatz massivster Bevölkerungsverschiebungen und biopolitischer Maßnahmen. Schon nach dem Ersten Weltkrieg, zeitgleich mit dem Verlust der deutschen Kolonien, gerieten Millionen in Bewegung: Flüchtlinge, Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter, Staatenlose waren Bestandteile von Völkerwanderungen, wie sie Europa seit Jahrhunderten nicht mehr gekannt hatte (Arendt 1986: 559-625 insb. 560). Während unter der nationalsozialistischen Herrschaft Millionen ermordet und vertrieben wurden, wurden gleichzeitig 8 Millionen so genannte Fremdarbeiter, vor allem aus Osteuropa, ins so genannte Reichsgebiet verschleppt. Diese verließen Deutschland größtenteils nach dem Krieg. Dafür kamen 12 Mio. deutsche Flüchtlinge aus dem Osten. Etwa ein Jahrzehnt später setzte die Anwerbung so genannter Gastarbeiter aus dem Süden Europas ein (Terkessidis 2000). Zusammengerechnet muss es sich um Dutzende von Millionen Menschen gehandelt haben, die allein während des 20. Jahrhunderts aus oder nach Deutschland vertrieben, verschleppt, ein- bzw. ausgewandert, importiert, oder deportiert worden waren. Innerhalb weniger Jahrzehnte vollzogen sich Bevölkerungsumwälzungen größten Umfanges – und das ausgerechnet an einem Ort, der bis in die jüngste Vergangenheit hartnäckig bestritt, überhaupt etwas mit Migration zu tun zu haben. Dort herrscht stattdessen immer noch die Ansicht vor, die Deutschen seien ein mehr oder weniger homogenes Volk, und Migration sei eine Angelegenheit der Nachkriegszeit, die kaum historische Vorläufer gehabt habe. Diese selektive Form der Erinnerung, die die Wahrnehmung des eigenen Kollektivs als »Opfer« privilegiert (siehe den reaktionären Diskurs um die sog. Vertriebenen) und andere Erzählungen tendenziell ausschließt, entstand als Konsequenz der Entwicklung Deutschlands zu einem bio-

politischen Experimentierfeld, das während des letzten Jahrhunderts sowohl innerhalb als auch außerhalb Europas Auslöschung, ethnische Säuberung, und Massenwanderungen in ungekanntem Ausmaß, mitsamt ungeheurer bürokratischer Apparate zu ihrer Legitimation, Kontrolle und Regulierung produzierte. Die Politisierung von Leben wurde radikal ethnisiert, vergeschlechtlicht, ökonomisiert und von eugenischen, antisemitischen und rassistischen Vorstellungen durchdrungen.⁸

Ein Zusammendenken dieser verschiedenen politischen Formationen ermöglicht aber nicht nur, gleichzeitig deren Zusammenhänge, Diskontinuitäten und Widersprüche zu untersuchen. Es könnte in der Konsequenz auch dazu beitragen, weitere implizite Denkfiguren postkolonialer Konzepte in Frage zu stellen. Gerade aus einer deutschen Perspektive erweist sich auch immer wieder der partiell reaktionäre Charakter von anticolonialen Bewegungen und ihre Kooperation mit nationalsozialistischer Herrschaft. Darunter fällt nicht nur die Kollaboration des bengalischen Nationalisten Subhas Chandra Bose (Günther 1997: 16-18) mit Nazideutschland und dem militaristischen Japan, sondern u.a. auch die Unterstützung Nazideutschlands für Haj Amin el-Husseini, den Mufti von Jerusalem, und Teile der irakischen Unabhängigkeitsbewegung, die extreme antisemitische Einstellungen vertraten. So wurden nicht nur eine indische⁹ sowie eine bosnische¹⁰, albanische¹¹, aber auch serbische¹² usw. Legion in der SS gegründet, sondern auch eine Mullah-Militärschule in Dresden eröffnet. Andererseits war Deutschland in den 20er Jahren aber auch der Ort internationalistischer und emanzipatorischer anticolonialer Bewegungen wie etwa der kommunistisch orientierten »Liga für die Verteidigung der Negerrasse« (1929) (Reed Anderson 1997: 17) oder der Parteizelle des späteren chinesischen Ministerpräsidenten Zhou Enlai, der im Februar 1922 nach Berlin kam (Hong 1996: 33).

Diese in ihrem Ursprung teilweise anticolonialen Filiationen des Deutschen Reiches, ebenso wie dessen Allianz mit dem militaristischen Japan, dessen politische Rhetorik ebenfalls stark anticolonial eingefärbt war, zerstören den binären Mythos der eindimensionalen Vorherrschaft eines Zentrums gegenüber unterjochten und prinzipiell unschuldigen Peripherien, also einer simplen Opfer/Täter, bzw. Herr/Knecht-Dynamik, der immer wieder – wider besseren Wissens – in postkolonialen Diskursen reproduziert wird (Wolter 2003). Ein besonders problematisches Beispiel findet sich etwa bei Okwui Enwezor, der in einem Katalogtext für die von ihm kuratierte documenta 11 den Anschlag des 11. September als Wiedereinschreibung einer unterdrückten Peripherie ins Zentrum bezeichnet (Enwezor 2002: 46;

S. dazu ausführlich a. Wolter 2003). Enwezor versteigt sich dabei zur These, dass der radikale Islamismus eine »ernst zu nehmende antihegemonistische Opposition« darstelle, die eine antiwestliche Allianz mit Globalisierungsgegnern und dem »Kampf der Palästinenser« eingehe (Enwezor 2002: 46). Hier werden nicht nur ressentimentgeladene Binarismen reproduziert, sondern auch diffuse Bewegungen wie die der Globalisierungskritiker mit extrem reaktionären und fundamentalistischen Phänomenen zu einer Querfront gegen einen phantasmatischen Westen zusammengeschnitten.

Analysiert man Enwezors Aussagen vor dem lokalen Hintergrund der anticolonialen Bündnisse der Nationalsozialisten, ergibt sich hingegen keineswegs eine binäre Gegenüberstellung von Opfern und Tätern, von Zentrum- und Peripherie oder vom »Westen« und dem »Rest«. Stattdessen entsteht das zerklüftete und unübersichtliche Bild eines unentwirrbaren Geflechts, in dem antiwestliche Kräfte der so genannten Peripherien auch zu Handlangern und Tätern der Unterwerfung und Ermordung neuer Gruppierungen werden können und ein binäres Opfer/Täter-Schema nicht nur völlig unangemessen, sondern auch als larmoyante Glorifizierung fundamentalistischer Gegenauflklärung erscheint.¹³ Auch in diesen historischen Beispielen durchdringen sich verschiedene politische Formationen und fließen ineinander, sodass ein diffuses Spektrum von Situationen entsteht, die in ihrer Interaktion weder allein mit den Paradigmen der Kolonialismusforschung noch der Migrationsforschung, noch der Antisemitismus- oder Genozidforschung noch bereits existierenden postkolonialen Ansätzen zu erfassen sind.

Universalisierung oder Rekonfiguration

Angesichts dieser hochambivalenten Überschneidungen, dissonanten Echos und mehrfach gebrochenen Geschichten wird die Problematik deutlich, die eine einfache Übertragung angloamerikanisch geprägter Konzepte von Postkolonialität außerordentlich schwierig, wenn nicht unmöglich macht. Hier ergibt sich tatsächlich eine Rekonfiguration des gesamten Feldes – nur ganz anders als Bronfen und Marius sie sich vorgestellt haben. Die genauere Betrachtung des deutschen Kontextes, der im Rahmen der internationalen Debatte bislang eher als obskurer und partikularer Spezialfall vorkam¹⁴, führt nun zur Notwendigkeit einer differenzierten Überprüfung vieler Begriffe, die das theoretische Feld des Postkolonialismus prägen. Was heißt etwa Kolonie in einem Kontext, der seine ausgedehntesten Eroberungen nicht als Kolonie, sondern in biopolitischer Terminologie als »Lebensraum«

beschrieb und dessen überseeische Besitzungen oft in privater Hand waren (Steyerl 2002: 22)? Wie sind die Übergänge von der Erfindung eines kolonial geprägten wissenschaftlichen Rassismus gegen außereuropäische Populationen zu einem immer wieder neu konzeptualisierten Antisemitismus, Antislawismus und Antiziganismus - und umgekehrt? Welche Rolle spielt darin das Aufkommen immer radikalerer Formen von Biopolitik?¹⁵ Sind die theoretischen Instrumentarien, die diese Prozesse untersuchen, nicht vielleicht aufschlussreicher, um diese dissonanten Echos zu untersuchen, als die oftmals relativ obsessiv auf Identitäten und Lokalitäten fixierte Untersuchung immer neuer Spezialdifferenzen und -kulturen in den Postcolonial Studies?¹⁶ Und inwieweit schwingt die reaktionäre Seite antikolonialer Filiationen mitsamt ihrer teilweise antisemitisch verkürzenden Kapitalismuskritik auch in gegenwärtigen Ausformungen postkolonialer Ansätze mit (Wolter 2003)?

Diesen Schwierigkeiten wird in den bisherigen Ansätzen von Übertragung mit verschiedenen Methoden begegnet. Zum einen versuchen, wie oben erwähnt, einige TheoretikerInnen das Feld auf eine Untersuchung enthistorisierter Phänomene der kulturellen Globalisierung zu reduzieren und somit die Fragestellung zu umgehen, was Postkolonialität im deutschen Kontext bedeuten könnte. Als zweiter Ansatz und auch als zweite Welle der Adaption postkolonialer Ansätze könnte ein universalistischer Gestus der Aneignung bezeichnet werden, der etwa von Kien Nghi Ha in seiner Definition von Postkolonialität vertreten wird: Postkolonialität sei in erster Linie kein chronologischer Epochenbegriff, der die Zeit nach der formellen politischen Unabhängigkeit von der westlichen Kolonialmacht markiere, sondern eine politisch motivierte Analysekategorie der historischen, politischen, kulturellen und diskursiven Aspekte des unabgeschlossenen Kolonialdiskurses (Ha 1999: 84).

In diesem Ansatz wird der Aspekt der Kontinuitäten hervorgehoben, und der Begriff seiner wörtlichen Bedeutung als nach-kolonial enthoben und auf verschiedenste Bereiche ausgedehnt. Hier wird das Untersuchungsfeld also nicht wie in den ersten Adaptionen verengt, sondern universalisiert, wie schon in der Definition von Gutiérrez Rodríguez, die die stetige und ubiquitäre Reproduktion kolonialer Formen der Subjektivierung durch einen dominanten Wissenskanon zur Grundlage ihrer Adaption nahm. In diesen Ansätzen wird das Feld der Untersuchung somit erweitert, um auch die Spezifika der deutschen Situation zu integrieren.

Darüber hinaus zirkulieren die Kontinuitäten kolonialer Biopolitik aber nicht nur im lokalen Kontext und im Kanon anerkannten Herrschafts-

wissens, sondern auch in eben jenen globalisierten Medienlandschaften, in jenen Transfers von Zeichen und Informationen, die gegenwärtig zu einem der einflussreichsten Chronotope individueller und kollektiver Subjektivierung geworden sind. Dabei sind es nicht nur die Inhalte der so vermittelten Botschaften, sondern vielmehr die vielfältigen Formen der direkten Beeinflussung und Formatierung von Affekten und Lebensarten, in denen sich biopolitische Kontinuitäten manifestieren. Die mögliche Definition, Kategorisierung, Hierarchisierung, Produktivierung und Kontrolle von Leben im Rahmen dieser deterritorialiserten Zeichenströme ist jedoch eine Komponente, die bislang noch kaum artikuliert wird. Sie lässt die an den Ort (Ethnie, Identität, Nation, etc.) und somit implizit an einen Ursprung gebundenen Definitionen von Postkolonialität hinter sich, ohne jedoch in die ahistorische Affirmation einer voluntaristischen Rekonfiguration von Identitäten zu verfallen. Denn der Ort, an dem die spezifischen kolonialen Kontinuitäten endgültig durch die globale Deterritorialisierung medialer Bildwelten überwunden schienen, ist ausgerechnet der Ort, an dem sie uns in erneuerter Form ins Auge blicken, als Kafkas eigentümlicher Kolonial-Apparat, der Lüste und Schmerzen, Sehnsucht und Abscheu in den Seelen verzeichnet und die Körper gesellschaftlich situiert. Um diese Vorgänge in ihrem ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Zusammenhang zu untersuchen, bedarf es jedoch noch mehr als einer Erweiterung und Universalisierung postkolonialer Theorie anhand der spezifischen Probleme, die ihre Übertragung in den deutschen Kontext aufwirft. Denn diese Übertragung erweist umgekehrt die Notwendigkeit der radikalen Infragestellung ihrer begrifflichen und theoretischen Voraussetzungen. Die Verschiebung der Fragestellung bewirkt somit eine Rekonfiguration des gesamten Feldes, indem das Feld bislang existierender postkolonialer Studien plötzlich wie ein Spezialfall innerhalb einer noch wenig untersuchten Geschichte sich ständig verändernder biopolitischer Machtverhältnisse aussieht, in denen dissonante Echos, Brüche und Kontinuitäten ineinander verwoben sind. Im Rahmen einer solchen Aufgabe erweist sich das bislang entwickelte begriffliche Instrumentarium der Postcolonial Studies allerdings als unauflöslich in biopolitische Formen der Herrschaft verstrickt. Somit stellt die Rekonfiguration des postkolonialen Ansatzes, die Reflektion seiner Kernbegrifflichkeiten und ihrer historischen Filiationen auch einen Anstoß zu seiner Überwindung dar.

Übertragung
Voraus-
setzung
Infrage-
stellung
von
Pcs-
Beziehungen
Theorie
Voraus-
setzung

Anmerkungen

- ¹ In seiner Schrift *Mein Kampf* machte er eine »jüdische Verschwörung« für die Existenz der so genannten Rheinlandbastarde verantwortlich. Die »Rheinlandbastarde« waren Schwarze Deutsche, zu deren Sterilisation ab 1934 eine Kommission gegründet wurde, der wiederum Eugen Fischer vorstand. Zu Eugen Fischer s.a. Teo o.J., El-Tayeb 2001, Roller 2002, Ha 2003b. 1937 wurden 385 Schwarze Deutsche zwangssterilisiert. Ähnliche Denkmuster und Vorgehensweisen wurden auf Roma und Sinti angewandt. S.a. Massin 1999. Insb. S38.
- ² 22. August 1939 nach einer Mitschrift durch Abwehrchef Admiral Canaris in Akten 1956, S171.
- ³ Nichols entwickelt diesen Terminus in der Dokumentarfilmtheorie anlässlich einer Untersuchung der Blickregimes von Pornographie und Ethnographie.
- ⁴ Die leere Mitte, D1998, 62min. Siehe auch Titelbild des Bandes.
- ⁵ Passing Drama, D1999. 64min. Regie Angela Melitopoulos.
- ⁶ s.a. Ha in diesem Band.
- ⁷ Eine detaillierte Zusammenfassung dieser Transferprozesse in: Ha 2003; in feministischer Perspektive: Gutiérrez Ródriguez 1999.
- ⁸ Für eine Diskussion dieser Thematiken siehe Agamben 2002.
- ⁹ Indische Freiwilligen Legion der Waffen-SS
- ¹⁰ 13. Waffen-Gebirgs-Division der SS *Handschar*, gegründet auf Initiative el-Husseinis.
- ¹¹ 21. Waffen-Gebirgs-Division der SS *Skanderbeg*
- ¹² Serbisches Freiwilligen Korps der SS auf Initiative von Dimitrije Ljotic;
- ¹³ Das beste Beispiel dafür ist das militaristische Japan des 2. Weltkriegs.
- ¹⁴ Steyerl 2002, etwa S121. Dort wird das Auftauchen von Beispielen aus dem deutschen Kontext in Texten von Bhabha und Spivak diskutiert.
- ¹⁵ s. dazu Ha in diesem Band.
- ¹⁶ Vergleiche die im angloamerikanischen Sprachgebrauch den deutschen Kontext kennzeichnenden Begriffe Turkish-German und Afrogerman, die jeweils auf eine ebenso binäre wie identitäre Codierung komplexer Formen der Minorisierung verweisen.

Literatur

- Agamben, Giorgio (2002): *Homo Sacer*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Akten (1956): Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918-1945. Aus dem Archiv des deutschen Auswärtigen Amtes, Serie D (1937-45). Baden-Baden: Imprimerie Nationale. Bd. 7
- Anderson, Benedict (1991): *Imagined Communities*. London, New York: Verso
- Arendt, Hannah (1986): *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft*. München/Zürich: Piper
- Ashcroft, Bill (1995): »General Introduction.« In: Gareth Griffiths Bill Ashcroft, Helen Tiffin (Hg.): *Postcolonial Studies Reader*. London/New York: Routledge
- Bronfen, Elisabeth; Marius, Benjamin (Hg.) (1997): Vorwort. In: *Hybride Kulturen. Beiträge zur angloamerikanischen Multikulturalismusdebatte*. Tübingen
- Drechsler, Horst (1984): *Aufstände in Südwestafrika*. Berlin
- El-Tayeb, Fatima (2001): *Schwarze Deutsche. Der Diskurs um »Rasse« und nationale Identität 1890-1933*. Frankfurt am Main: Campus
- Enwezor, Okwui (2002): »Die Black Box.« In: Heike Ander (Hg.): *Documenta11 Plattform5: Ausstellung. Kassel, 8. Juni-15. September 2002*. Kassel: Hatje Cantz
- Foucault, Michel (1991): *Sexualität und Wahrheit 1. Der Wille zum Wissen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Foucault, Michel (1999): »Vorlesung vom 17.3.1976« In: *Verteidigung der Gesellschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S276-305
- Gutiérrez Ródriguez, Encarnación (1999): *Intellektuelle Migrantinnen - Subjektivitäten im Zeitalter von Globalisierung*. Opladen: Leske und Budrich
- Gutiérrez Ródriguez, Encarnación (1999b): »Fallstricke des Feminismus. Das Denken »kritischer Differenzen« ohne geopolitische Kontextualisierung. Einige Überlegungen zur Rezeption antirassistischer und postkolonialer Kritik.« In: *polylog. Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren* 4 (1999), 13-24. <http://www.polylog.org/them/0102/asp03-de.htm>
- Günther, Lothar; Oesterheld, Joachim (1997): *Inder in Berlin*. Berlin: Die Ausländerbeauftragte des Berliner Senats.
- Ha, Kien Nghi (1999): *Ethnizität und Migration. EINSTIEGE. Grundbegriffe der Sozialphilosophie und Gesellschaftstheorie*. Münster: Westfälisches Dampfboot
- Ha, Kien Nghi (2003): »Kolonial-rassistisch - subversiv - postmodern: Hybridität bei Homi Bhabha und in der deutschsprachigen Rezeption. Interkultureller Transfer und nationale Auslegung.« In: Rebekka Habermas/

- Rebekka von Mallinckrodt. (Hg.): *Europäische und anglo-amerikanische Positionen der Kulturwissenschaften*. Münster: Lit
- Ha, Kien Nghi (2003b): »Hybride Bastarde. Identitätskonstruktionen in kolonial-rassistischen Wissenschaftskontexten.« In: Eva Kimminich (Hg.): *Kulturelle Identität. Konstruktion und Krise*. Frankfurt/Main: Peter Lang
- Herzog, Todd (1997): »Hybrids and Mischlinge: Translating Anglo-American Cultural Theory into German.« In: *The German Quarterly*, The American Association of Teachers of German. Volume 70.1(Winter 1997): S 1-17
- Hofmann, Tessa (Hg.) (1998): *Der Völkermord an den Armeniern vor Gericht. Der Prozess Talaat Pascha*. Reihe pogrom »Gesellschaft für bedrohte Völker«(6/98)
- Hong, Meng (1996): *Chinesen in Berlin*. Berlin: Die Ausländerbeauftragte des Berliner Senats.
- Kafka, Franz (1990): *Sämtliche Erzählungen*. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch Verlag
- Lazzarato, Maurizio (2000): »Du biopouvoir a la biopolitique.« In: *Multitudes* 1(März 2000)
- Lazzarato, Maurizio (2003): *Kampf, Ereignis, Medien. Differences and Representations*, Wien, 31.06.03, eicpc; u.v.M.
- Magiros, Angelika (1995): *Foucaults Beitrag zur Rassismustheorie*. Hamburg: Argument-Verlag.
- Mamdani, Mahmood (2002): »Making Sense of Political Violence in Post-colonial Africa.« In: Okwui Enwezor Ute Meta Bauer Carlos Basualdo, Susanne Ghez, Sarat Maharaj, Mark Nash, Octavio Zaya (Hg.): *Experiments with Truth. Transitional justice and the processes of truth and reconciliation*. Documenta11_Platform2. Kassel: Hatje Cantz: S21-42.
- Massin, Benoit (1999): »Anthropologie und Humangenetik im Nationalsozialismus oder: Wie schreiben deutsche Wissenschaftler ihre eigene Wissenschaftsgeschichte?« In: Heidrun Kaupen-Haas; Christian Saller (Hg.): *Wissenschaftlicher Rassismus: Analysen einer Kontinuität in den Human- und Naturwissenschaften..* Frankfurt/Main; New York: Campus
- Nichols, Bill (1991): *Representing Reality*. Bloomington and Indianapolis: Indiana University Press
- Reed-Anderson, Paulette (1997): *Metropole, Menschen, Nahaufnahme. Afrikaner in Berlin*. Berlin: Die Ausländerbeauftragte des Berliner Senats.
- Steyerl, Hito (2002): »Can the subaltern speak German.« In Sigrid Hase (Hg.): *Musen und Mythen X*. Berlin: Universität der Künste
- Steyerl, Hito (2003 ,erscheint in Kürze): »Gaps and Potentials.« In: Barbara Wolbert, Deniz Göktürk (Hg.): *New German Critique special issue: Multicultural Germany: Arts, Media and Performance*. (Arbeitstitel)

- Teo, Thomas (o.J.): *The historical problematization of 'mixed race' in psychological and human-scientific discourses*. York University.http://www.yorku.ca/tteo/teach/mix.htm#_edn1
- Terkessidis, Mark (1999): »Globale Kultur in Deutschland - oder: Wie unterdrückte Frauen und Kriminelle die Hybridität retten.« In: Andreas & Rainer Hepp and Winter (Hg.): *Kultur - Medien - Macht. Cultural Studies und Medienanalyse*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 2. überarb. und erw. Auflage.
- Terkessidis, Mark (2000): *Migranten*. Hamburg: Rotbuch Verlag
- Wolter, Udo (2003): »Im Sturzflug auf Ground Zero - Die postkolonialen TheoretikerInnen und ihr Rückfall in antiimperialistische Weltbilder.« In: *iz3W* 272
- Žižek, Slavoj (1998): *The Spectre is still roaming around*. Zagreb: Arkzin

Lässt sich die Debatte um postkoloniale Kritik auf den deutschen Kontext anwenden oder ist sie schlicht irrelevant? Diese Frage wird im vorliegenden Band durchaus uneinheitlich beantwortet. Neben Texten, die versuchen, Konzepte postkolonialer Diskurse umzusetzen, finden sich auch Texte, die den Rahmen postkolonialer Theoriebildung teilweise oder insgesamt in Frage stellen und überschreiten. Insofern stellt dieser Band keine einheitliche Stellungnahme zur postkolonialen Theorie dar, sondern gibt einen Einblick in die Bandbreite der Diskussionen und Praxen um Postkolonialität im deutschsprachigen Kontext. Vor allem beleuchtet der Band aber die Auswirkungen, die postkoloniale Konzepte für das Verständnis und die Transformation der Realität von MigrantInnen und Angehörigen von Minderheiten im Post-Wiedervereinigungs-Deutschland haben - einer Realität, die durch die massive Zunahme rassistischer und antisemitischer Gewaltbereitschaft in einer postnationalsozialistischen Gesellschaft geprägt ist. Wie kann dieser Kontext mit den verschiedenen Konzepten des Baukastens postkolonialer Theorie verstanden werden? Inwieweit greifen diese Konzepte überhaupt? Inwieweit überschneiden, bzw. unterscheiden sich die Anwendungsgebiete dieser Konzepte von jenen der Post-Holocaust-Forschung?

Hito Steyerl, Encarnación Gutiérrez Rodríguez (Hg.)

Spricht die Subalterne deutsch?

Migration und postkoloniale Kritik

UNRAST